

19. Denn unter mir lag's noch bergetief
in purpurner Finsternis da;
und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
das Auge mit Schauern hinunterfah,
wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.
20. Schwarz wimmelten da in grausem Gemisch,
zu scheußlichen Klumpen geballt,
der stachelichte Roche, der Klippenfisch,
des Hammers gräßliche Ungehalt,
und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
der entseßliche Hai, des Meeres Hyäne.
21. Und da hing ich und war's mir mit Grausen bewußt,
von der menschlichen Hilfe so weit,
unter Larven die einzige fühlende Brust,
allein in der gräßlichen Einsamkeit,
tief unter dem Schall der menschlichen Rede
bei den Ungeheuern der traurigen Ode.
22. Und schauernd dacht' ich's, da froch's heran,
regte hundert Gelenke zugleich,
will schnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
lass' ich los der Koralle umklammerten Zweig:
gleich saßt mich der Strudel mit rasendem Toben,
doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben.“
23. Der König darob sich verwundert schier
und spricht: „Der Becher ist dein,
und diesen Ring noch bestimm' ich dir,
geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,
versuchst du's noch einmal und bringst mir Kunde,
was du sahst auf des Meeres tiefunterstem Grunde.“
24. Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
„Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!
Er hat Euch bestanden, was keiner besteht;
und könnt Ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,
so mögen die Ritter den Knappen beschämen.“
25. Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
in den Strudel ihn schleudert hinein:
„Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell',
so sollst du der trefflichste Ritter mir sein